

Schweden: Cash ist nicht mehr König

Ingrid Meissl Årebo, Stockholm

7-8 Minuten



Im Detailhandel wird nur noch eine von sieben Zahlungen in bar getätigt. (Bild: Linus Hook / Bloomberg)

König Carl XVI. Gustaf ziert weiterhin die schwedischen Münzen, doch Bargeld findet im nordischen Land immer weniger Verwendung. Die Reichsbank tüfelt an einer E-Krone als digitaler Alternative zum verschmähten Bargeld.

30.8.2019, 06:30 Uhr

Am 24. März 2023 wird in Schweden Schluss sein mit Bargeld. Dies prophezeit ein vom schwedischen Handelsrat beauftragter [Forschungsbericht](#) zur Anwendung von Bargeld im Detailhandel. Der auf Basis von Umfrageergebnissen im Handel errechnete Stichtag ist mit einem Augenzwinkern zu verstehen, nicht aber die Tatsache, dass Bargeld im nordischen Land eher früher als später verschwinden wird: Die Umwandlung in eine bargeldlose Gesellschaft ist in Schweden so weit fortgeschritten wie in keinem anderen Land der Welt. Im Detailhandel werden heute sechs von sieben Zahlungen elektronisch getätigt. Innert zehn Jahren hat sich der Wert der Noten und Münzen (vgl. Grafik) ebenso halbiert wie die Zahl der Bankfilialen, die einen Bargeld-Service anbieten.

Mit Swish den Apfel kaufen

Unternehmen haben keine gesetzliche Pflicht, Bargeld zu akzeptieren. Wollen sie dies nicht, genügt ein simples Schild an der Kasse. «No cash» ist deshalb in unzähligen Geschäften, Restaurants, Museen und Freizeitanlagen ebenso die Regel geworden wie im öffentlichen Verkehr, beim Arzt oder in der Gemeindeverwaltung. In einer Umfrage der Notenbank gaben voriges Jahr nur 13% der Interviewten an, dass sie ihren letzten Einkauf mit Geldscheinen und Münzen getätigt hätten; 2010 waren es noch 39% gewesen.

Ohne Online-Zahlungen kommt man im Alltag kaum mehr aus. Kinder stellen dabei keine Ausnahme dar: In manchen Grundschulen kann der Pausenapfel oder das Sandwich in der Cafeteria nur noch mit dem digitalen Portemonnaie bezahlt werden. Neben den traditionellen Kredit-, Debit- und Kundenkarten ist die mobile Bezahlungs-App [Swish](#), welche der Bankensektor Ende 2012 lancierte, äusserst beliebt. 7,1 Mio. aller 10 Mio. Einwohnerinnen und Einwohner haben Swish auf ihr Smartphone geladen. Die sekundenschnellen Bezahlungen rund um die Uhr sind ein Konkurrenzvorteil gegenüber den Banküberweisungen, die nur werktags zwischen 7 und 17 Uhr ausgeführt werden. Um die Nacht- und Wochenendpausen zu eliminieren, erwägt die schwedische Zentralbank einen Anschluss an die EZB-Sofortzahlungsplattform TIPS bis 2021.

Obwohl sehr viele Schwedinnen und Schweden enthusiastisch sind gegenüber digitalen Bezahlösungen, wünscht sich gemäss einer Umfrage vom Frühling nur jede(r) Fünfte eine Zukunft ganz ohne Bargeld; im Jahr zuvor waren es noch 25%. Dies ist Musik in den Ohren der Initiative [«Bargeld-Aufstand»](#). Das Netzwerk setzt sich dafür ein, dass die Frage der Cash-Versorgung nicht dem Bankensektor überlassen wird. Stattdessen müsse ein staatlicher Akteur dafür sorgen, dass Bargeld im ganzen Land verfügbar sei: In den dünnbesiedelten Landesteilen ist der nächste Bancomat oft mehrere Dutzend Kilometer entfernt. Verlierer sind auch die rund eine Million «digitalen Aussenseiter»: ältere Menschen, Personen mit einer Behinderung oder neu Zugewanderte mit erschwertem oder ganz ohne Zugang zu elektronischen Zahlungsdiensten.

Tüfteln an der E-Krone

Der Reichsbank, die Schweden seit 351 Jahren – so lange wie keine andere Zentralbank der Welt – mit Zahlungsmitteln versorgt, bereitet die Entwicklung Sorgen. Mit dem unaufhaltsamen Siegeszug von digitalen Bezahlungen werden die Schweden abhängig von Bezahlösungen privater Unternehmen und verlieren den Zugang zum sicheren Notenbankgeld – wohl ohne dass sie sich dessen überhaupt bewusst sind. Damit steigen die Risiken bezüglich Sicherheit (bei Stromunterbrüchen, Betriebsstörungen, in Krisensituationen), Zugang zu und Effizienz in der Geldversorgung und letztlich bezüglich des Vertrauens in das Geldsystem.

Um Letzteres zu stärken, braucht es aus Sicht der Reichsbank eine verschärfte Regulierung der privaten Akteure im Zahlungsverkehr. Gleichzeitig erwägt sie, mit einer eigenen E-Währung alternatives «Bereitschaftsgeld» zu schaffen. Seit 2016 tüftelt man in Stockholm an einer E-Krone, die zugleich eine attraktive digitale Variante zum Bargeld und ein konkurrierender Standard für die privaten Angebote sein soll. Demnächst soll ein zweijähriges Pilotprojekt mit einer wertbasierten, zinslosen E-Krone gestartet werden. Dabei würde das Geld auf einer Karte oder in einer Mobil-App gelagert; dies lässt sich im Rahmen des bestehenden Gesetzes einführen. Eine kontenbasierte E-Krone dagegen, also eine Einlage bei der Zentralbank, setzt eine Veränderung des Notenbankauftrags voraus.

Ohne Strom läuft gar nichts

Entschieden ist noch nichts: Nach Abschluss der Pilotphase soll zusammen mit Politikern und zuständigen Behörden analysiert werden, ob E-Kronen ein sichereres, effizienteres und zugänglicheres Zahlungsmittel sind. Kritiker setzen grosse Fragezeichen. Da die E-Krone ebenfalls digital ist und deren technische Ausgestaltung Privaten überlassen werden soll, wäre sie nicht minder störungsanfällig als die Angebote der Geschäftsbanken. Und den digitalen Aussenseitern böte eine staatliche elektronische Währung keinen Ersatz für Bargeld. Bleibt noch der potenzielle Einfluss von digitalen Kronen auf die Geldpolitik und die finanzielle Stabilität. Das Schreckensszenario ist die sekundenschnelle Flucht von kriselnden Geschäftsbanken in

staatlich garantierte E-Kronen, was den Kollaps privater Finanzinstitute beschleunigen könnte.

Doch bevor dieses Schreckensszenario Realität werden könnte, muss die schwedische Notenbank Überzeugungsarbeit leisten: Warum soll die Bevölkerung auf E-Kronen umstellen, die zwar staatlich garantiert sind, aber keine Zinsen abwerfen und nicht attraktiver sind als die bestehenden Kreditkarten und Mobil-Apps? Dass die älteste Zentralbank der Welt vor solchen Problemen steht, hat sie teilweise selbst verschuldet, etwa durch den sukzessiven Rückzug aus Dienstleistungen rund um das Bargeld. Heute ist die Reichsbank nur noch für das Drucken, Prägen und Vernichten von Bargeld verantwortlich sowie den Transport von der Produktionsstätte ins Lager. Alle übrigen Dienstleistungen wurden dem privaten Sektor überlassen – der diese natürlich nicht gratis ausführt.

Eine Reihe spektakulärer Raubüberfälle auf Werttransporte und Depots hat die Kosten zusätzlich nach oben getrieben. Die Bargeld-Anwendung (Tageskasse, Transport, Einzahlen und Abheben) kostet Handel und Kleingewerbe rund 4% des Umsatzes, während elektronische Bezahlungen nur Abgaben von etwa 0,4% verursachen. Kein Wunder also, verabschieden sich immer mehr Geschäfte leichten Herzens vom Bargeld.